Wie die Glasfasern in die Häuser kommen

Infrastruktur: In Scharbach informieren Vertreter von IKbit und den ausführenden Firmen über den geförderten Ausbau in der Überwaldgemeinde. Das Interesse ist groß, die Fragen vielschichtig.

Von Sarah Helferich.

Groß war das Interesse am Infoabend zum geförderten Glasfaserausbau in Grasellenbach, der am Mittwoch in Scharbach stattfand. Vertreter des Eigenbetriebes IKbi sowie der ausführenden Firmen standen Rede und Antwort. BILDER: SARAH HELFERICH

GRASELLENBACH. Großes Interesse zeigten die Einwohner der Gemeinde Grasellenbach am Mittwochabend: In Scharbach hatten sich rund 70 Bürger eingefunden und sorgten für eine volle Besetzung des Vereinsheims auf dem Schorschebuckel. Schon vor dem Beginn tauschten sich die Besucher über eigene Erfahrungen und noch offene Fragen aus. Hier wurde vor allem über den Unterschied eines „geförderten Glasfaserausbaus“ im Gegensatz zum „einfachen (eigenwirtschaftlichen) Glasfaserausbau“ gerätselt, was Bürgermeister Markus Röth sogleich bei seiner Begrüßung aufnahm.

Da es sich beim Glasfaserausbau um ein vielschichtiges Projekt handele, könne nicht alles eigenwirtschaftlich gestemmt werden, „denn unsere Bevölkerungsdichte in Kombination mit den teilweise großen Distanzen benötigt eine staatliche Förderung – sonst lässt sich das nicht realisieren.“ Auftraggeber ist hier der Interkommunale Eigenbetrieb IKbit, die Auftragnehmer „peb Breitband“ (ein Zusammenschluss von Entega und der Klink & Sohn GmbH) setzen die Maßnahme vor Ort um.

„Ich freue mich über das große Interesse und habe bei so viel Engagement wenig Bedenken, dass das alles bis Mitte/Ende 2028 abgeschlossen sein sollte. Trotzdem vergessen Sie bitte nicht, die Hauseigentümererklärung noch abzuschließen, denn jetzt ist das für Sie alle noch kostenlos“, schloss Bürgermeister Röth und übergab das Wort an das Vertreter-Plenum, das eine anschauliche PowerPoint Präsentation vorbereitet hatte.

„Signifikantes Zukunftszeichen"

Jan Fischer, Betriebsleiter bei der IKbit stellte in einem ersten Schritt zunächst das Unternehmen vor. „Denn bereits 2009 ergab eine Bestands- und Bedarfsanalyse durch die Wirtschaftsförderung Bergstraße eine deutliche Unterversorgung der Odenwaldkommunen, die eine interkommunale Kooperation der Kommunen mit dem Ziel der Breitbandversorgung nötig machte“, so Jan Fischer. 2011 wurde schließlich der Eigenbetrieb „IKbit – Interkommunales Breitbandnetz“ gegründet. Die Kostenaufteilung beträgt 50 Prozent für den Bund, 40 Prozent für das Bundesland Hessen und 10 Prozent Eigenanteil der Gemeinden. „Der Auftrag wurde dann an die peb Breitband übergeben – eine Kooperation aus der Entega und der Klenk & Sohn GmbH, die sich um die reale Umsetzung vor Ort kümmern.“ Alle Informationen dazu, sowie eine Übersichtskarte zu den geförderten Standorten findet sich auf der Homepage (www.ikbit.de).

Bettina Schuller, Projektleiterin bei der Entega Medianet, übernahm das Wort und erklärte zunächst den Namen „peb Breitband“, der für „planen, errichten und betreiben“ steht. „Wir kommen aus der Region und bleiben auch in der Region, denn wir nehmen unsere Heimatverbundenheit sehr ernst – deshalb übernehmen wir seit mehr als 100 Jahren die Verantwortung für Südhessen und haben bereits vor über 30 Jahren mit dem ersten Glasfaserring Europas – dem ‚Odenwaldring‘ – ein signifikantes Zukunftszeichen gesetzt“, so Bettina Schuller. Ein besonderes Augenmerk legt die Firma in eine „resiliente Betreibung des Glasfasernetzes, was nicht nur Stabilität und Service, sondern auch die stetige Sicherstellung von relevanten Informationen für die Bürger bedeutet“, so Bettina Schuller.

225 unterversorgte Adressen

Jürgen Walter von der Klenk & Sohn GmbH – ein Familienbetrieb mit 100-jähriger Geschichte in fünfter Generation und mit Sitz im Modautal – übernahm: „Entstammen unsere Anfänge dem Elektrobereich, so haben wir uns über die Jahrzehnte immer weiterentwickelt, so dass wir uns nun mit der Planung und Errichtung des Glasfasernetzes mitkümmern“, so Jürgen Walther. Dies umfasst im Detail Planung, Dokumentation, Bau, Montage und Kabelzug. Die Devise lautet hierbei: „So schnell wie möglich wollen wir sie ans Netz bringen“, denn in Scharbach und der Gemeinde Grasellenbach gibt es momentan noch 225 unterversorgte Adressen (und 12 Nachmeldungen). Dies entspricht einem etwa 17 Kilometer langen Trassenbau, der sich auf 10,9 Kilometer innerorts und 6,1 Kilometer außerorts aufteilt. Der genaue Bauzeitenplan ist ebenfalls auf der Homepage von IKbit einsehbar.

Das Innenleben des Kabels

Sehr anschaulich zeigte Jürgen Walther ein Beispiel für das Glasfaserkabel – ein zur Anschauung aufgeschnittenes Präparat, das genau das Innenleben des Kabels zeigt. „Hier steht eine Faser für 1GigaBit/Sekunde und jedes Haus bekommt zunächst ein Kabel mit 6 Fasern – Sie können sich also die riesigen Kapazitäten hier vorstellen“, referiert Jürgen Walther weiter. Mit professionellen Maschinen setzt das Team von Klenk & Sohn vom Tiefbau, Pflügen über Bohrungen bis schließlich zum finalen Vibrationseinzugsverfahren (VEV) alle nötigen und dem jeweiligen Gelände entsprechenden Maßnahmen möglichst schonend und schnell um.

Auch Jürgen Walther erinnert eindringlich, „dass für die Umsetzung eines Anschlusses eine Hauseigentümererklärung ein absolutes Muss ist – diese darf auch nicht von einem Mieter abgeben werden, sondern gilt nur, wenn sie der Hauseigentümer ausgestellt hat. Auch was die Umsetzung betrifft, so kann ich Sie alle beruhigen – wir informieren Sie rechtzeitig, bevor der Bagger rollt!“ Der technische Projektleiter der Entega, Dennis Eckert, informierte über diverse Möglichkeiten, die nach einem Anschluss an das Haus – also innerhalb des Gebäudes – optional wählbar sind. Bis zum Haus wird zunächst eine Verbindung von einem POP-Standort (in der Odenwaldregion liegen diese in Mörlenbach, Reichelsheim und Wald-Michelbach) zunächst zu einer Sammelmuffe und dann zu einem Sammelverteiler. Von hier aus geht der Leitungsausbau weiter zu einem Straßenverteiler, bis schließlich zum finalen Hausübergabepunkt (HÜP).

Wie der Anschluss nun auch im Haus realisiert werde, liegt bei den Hauseigentümern selbst, die hierbei verschiedene Optionen haben. Hier liegt die Entscheidung zwischen (mindestens) einer CAT6-Verkabelung, einem Glasfaser-Kit (einer 15 Meter langen Inhaus-Verkabelung) oder einer „Allround-Montage“ durch den „ Installationsservice“ des Anbieters.

Fragen aus der Bevölkerung

Final informierte der betriebliche Projektleiter der Entega, Boris Paul, über verschiedene Tarife aus dem Angebotsportfolio der Entega – immer mit dem Hinweis, dass die Wahl des Anbieters natürlich frei ist. Nun gab das Plenum den Saal frei und stellte sich den Fragen der interessierten Besucher.

? Kann der Zugang zum Haus nur durch den Keller erfolgen, oder ginge das auch ebenerdig oder gar vor dem Haus?

Jürgen Walther: „Den HÜP, von dem Sie sprechen, also den Hausübergabepunkt, setzen wir – natürlich unter Absprache mit Ihnen – immer so, wie es die Gegebenheiten optimal hergeben.“ Das könne ebenerdig oder in den Keller sein. „Jedoch würde ich von einem Außen-HÜP aus gesammelten Erfahrungen abraten wollen.“

? Was passiert eigentlich mit dem alten Kupferkabel, das wahrscheinlich fast allen Gebäuden noch liegt?

Das bleibt liegen, denn es gibt keine Bedenken, wenn diese Kabel zeitgleich in einem Grundstück liegen, wie alle Beteiligten unisono informieren.

? Wie tief müssen die Arbeiter bei der Verlegung des Glasfaserkabels in den Boden gehen?

Jürgen Walther: „Das hängt natürlich von verschiedenen Faktoren ab, zum Beispiel, ob es innerorts oder außerorts ist. Bei alledem lautet unsere Devise: So tief wie nötig – so flach wie möglich.“

? Wer übernimmt die Kosten, wenn durch die Verlegungsmaßnahmen ein Schaden am Haus entsteht?

„Natürlich übernehmen wir die Kosten, wenn wir den Schaden nachweislich verursacht haben“, erklären die Vertreter der ausführenden Unternehmen.

? Wie viele Anschlüsse gibt es nach Verlegung des standardmäßig sechsfasrigen Kabels im Haus?

Das hängt von der Anzahl der vorhandenen Wohnparteien ab. Wenn beispielsweise sechs Einheiten versorgt werden müssen, wird ein Kabel mit mit 12 Fasern verlegt.

? Wenn das eigne Medianetz aktuell noch einwandfrei funktioniert, wo liegt dann die Notwendigkeit, sich einen Anschluss ans Haus legen zu lassen?. Was wäre denn der Vorteil?

Die Vertreter der beteiligten Unternehmen erinnerten daran, dass die Kupferleitung endlich ist und bei den gestiegenen Ansprüchen von Homeoffice bis Homeschooling vielleicht bald an ihre Grenzen kommt. Zum zweiten steigere der Anschluss zukunftsperspektivisch den Wert der Immobilie. Drittens koste der Anschluss nichts und bedeute auch nicht, dass bald eine Inhaus-Verkabelung realisiert werden müsse.

? Was passiert mit meinen bestehenden Bestandsverträgen, wenn ich dann einen anderen Tarif möchte?

Boris Paul: „Egal, bei welchem Anbieter Sie nun einen Vertrag abschließen wollen, kündigt in der Regel das neue Unternehmen für Sie den bestehenden Vertrag.“

Bürgermeister Röth schloss den offiziellen Teil des Abends mit großer Zuversicht und gab das Plenum für persönlichen Standortabfragen und weiteren ganz individuellen Anliegen frei, was eine Großzahl der Besucher anschließend nutzten.

Geförderter Ausbau

- Der geförderte Glasfaserausbau umfasst die Errichtung eines **Glasfaserhausanschlusses** für jede geförderte Adresse.
- Dieser geförderte Hausanschluss ist für die Bürgerinnen und Bürger **kostenlos** und daher nicht an einen **Vertragsabschluss** über ein Telekommunikationsprodukt gebunden.
- Die Kunden haben die Möglichkeit zum „Open Acces-Netz“, was eine freie **Anbieterauswahl** bedeutet und somit keine verpflichtende Bindung an nur einen Betreiber.
- Die komplette Präsentation ist auf der **Homepage** von IKbit einzusehen.